

OTTO BORST: **Fellbach. Eine schwäbische Stadtgeschichte.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1990. 440 Seiten mit 24 Farbtafeln und 100 Abbildungen. Leinen DM 59,-

*Eine schwäbische Stadtgeschichte*, so lautet der Untertitel des neuesten Werkes aus der Feder des Landeshistorikers Otto Borst. Also eine in schwäbisch oder wenigstens im schwäbischen Geiste abgefaßte Ortsgeschichte? Soweit werden Verlag und Autor den Lokalpatriotismus wohl nicht treiben wollen, obgleich Otto Borst am Ende des Werkes, dort wo Geschichte und Gegenwart aufeinander treffen, vehemente Klage führt über den raschen Verfall der alten Mundart und der lokalen sprachlichen Differenzierungen hin zu einer von Massenmedien und – wenn man so will – norddeutschem «Kulturimperialismus» geprägten Einheitssprache. Oder soll mit dem Titel suggeriert werden, Fellbachs Geschichte sei typisch schwäbisch, was immer das auch heißen mag, oder typisch für die Region? Dies könnte eher zutreffen, deutet der Autor doch an, daß man bis ins 19. Jahrhundert hinein in vielen Dörfern der Region «Fellbach» hätte wiedererkennen können. Aber eine typische Stadt? Fellbach wurde erst 1933 zur Stadt erhoben.

Der Aufstieg des Allerweltsdorfes Fellbach von einer kleinen Weinbaugemeinde zur reichen Industriestadt des späten 20. Jahrhunderts – facettenreich beschrieben – bildet gleichsam den roten Faden des Werks. Und wo sich über Fellbach partout gar nichts berichten läßt, weicht Otto Borst schon auch einmal einfach nach Steinheim an der Murr (Urmenschenfund) oder nach Cannstatt – «Blutgericht» von Cannstatt im Jahre 746 – aus. Bis ins 17. Jahrhundert unterschied Fellbach nur wenig von Dutzenden ähnlicher Wengertergemeinden im Mittleren Neckarraum. Dann erst gewann der Ort sein eigenes, unverwechselbares Profil, nicht zuletzt durch die starke pietistische Gemeinde, deren spezielle Strukturen unlängst Hans-Volkmar Findeisen einer eingehenden Würdigung unterzog, auf die sich Otto Borst übrigens ausdrücklich beruft. Im 19. und 20. Jahrhundert verdrängte dann die langsame Industrialisierung – und damit eine neue Schicht, das Proletariat – mehr und mehr den Weinbau und die Weingärtner; bis heute ist Fellbach aber auch Weinbaugemeinde geblieben. Gerade der Geschichte der kleinen Leute und ihrer Lebensbedingungen gilt des Autors besonderes Interesse, sei es nun beispielsweise ihr Leiden in Kriegs- und Hungerszeiten – ganz besonders im Dreißigjährigen Krieg –, sei es der harte Arbeitstag der Weingärtner bei mageren Verdienstaussichten oder auch die religiöse und gesellige Kultur der Fellbacher. Politische Bewegungen geraten hingegen erst mit dem 20. Jahrhundert in nennenswertem Umfang ins Blickfeld des Autors, ganz besonders in der Weimarer Republik und während des sogenannten «Dritten Reiches», das einer ausführlichen, kritischen und offenen Betrachtung unterworfen wird. Mancher Fellbacher wird sein Gesicht oder das naher Verwandter nur ungern auf einem der Fotos entdecken.

Es ist seltsam, wie «menschlich» Geschichte wird, wenn der handelnde oder leidende Mensch nicht als statisti-

sche, namenlose Größe, sondern als konkretes Einzelschicksal erscheint. Jener Jerg Schmidt etwa, dem 1622 von fünf berittenen Soldaten ohne jeden Anlaß der Schädel mit einem Dolch gespalten wird; oder der Drohbrief des NSDAP-Ortsgruppenleiters Jung an jenen Hausbesitzer, der die «Frechheit» besaß, ein Ladengeschäft immer noch an einen jüdischen Bürger zu vermieten. Dann waren da aber auch noch die «großen», die herausragenden Zeitgenossen: der Pfarrer und Chronist Georg Conrad Maickler im 17. Jahrhundert etwa, der Pietist Johannes Schnaitmann, der Dichter Eduard Mörike oder die Komponistenfamilie Auberlen. Otto Borst weiß Geschichte zu personifizieren, seine Ortsgeschichte gewinnt damit an Anschaulichkeit, ist flüssig lesbar, ja oft geradezu spannend und damit für den Laien in besonderem Maße interessant. Der Historiker allerdings wird Fußnoten und Quellenhinweise vermissen, zumindest dort, wo direkt aus alten Dokumenten zitiert wird. Die ausführliche, aber summarische Zusammenstellung der Archivalien im Anhang wird dem Fachmann nicht genügen können.

Aus der *schwäbischen Stadtgeschichte* spricht Otto Borsts Begeisterung für das Thema, seine Liebe zur Landesgeschichte allgemein, aber auch ganz besonders seine Freude am Formulieren. Der Leser wird dies zu danken wissen. Manchmal allerdings mag denn die Feder doch zu schnell übers Papier geglitten sein, der Stil wird essayistisch, manches wird behauptet oder vorausgesetzt, was so erst zu beweisen wäre. Dies um so mehr, als die Ortsgeschichte ja durchaus – und zu Recht – den Anspruch erhebt, ein wissenschaftliches Werk zu sein. Geradezu hanebüchen will Otto Borsts – obgleich nur als Möglichkeit dargestellte – Vermutung erscheinen, die Hirschstangen im württembergischen Wappen könnten etwas mit dem keltischen Hirschgott Cerunnos zu tun haben (*viro-dunum* [kelt.: fester Ort] → *wirtem*), ja ein Kelte namens Viro habe den Württemberg erstmals befestigt. So weit wird man als Württemberger dem reichsstädtischen Gelehrten dann doch nicht folgen wollen.

Bleibe noch die Ausstattung des mit 415 Seiten recht umfangreichen Werkes. Viele Zeichnungen, Skizzen, Reproduktionen und Fotos lockern den Text auf, veranschaulichen den Inhalt. Allerdings wird man die Qualität vieler Schwarzweißbilder bemängeln müssen, ganz besonders der reproduzierten historischen Aufnahmen, die in aller Regel zu dunkel geraten sind.

Raimund Waibel

HEINZ ALFRED GEMEINHARDT UND WERNER STRÖBELE (BEARBEITER): **Stadt. Bild. Geschichte. Reutlingen in Ansichten aus fünf Jahrhunderten.** Katalog und Ausstellung zum Stadtjubiläum «900 Jahre Reutlingen». Mit Beiträgen von Irene Antoni, Roland Brühl, Heinz Alfred Gemeinhardt, Edith Neumann, Werner Ströbele und Astrid Wendt. Reutlingen: Heimatmuseum und Stadtarchiv 1990. 288 Seiten mit 310 Abbildungen. Pappband DM 38,-

Die Stadt Reutlingen hat zu ihrem 900jährigen Jubiläum 1990 eine Ausstellung *Stadt Bild Geschichte* veranstaltet, zu

der sie einen opulenten, großformatigen und reich, meist sogar farbig bebilderten Katalog vorgelegt hat. Um es vorwegzunehmen: Für die Reutlinger Lokalgeschichtler bedeutet er ein Muß.

Wer in Württemberg sich mit Stadtansichten beschäftigt, kommt an Max Schefolds *Alte Ansichten aus Württemberg* aus den späten 50er Jahren nicht vorbei. Auch Reutlingen ist hier mit gut einhundert Katalognummern bedacht, die sich die Ausstellungsmacher zum Maßstab nahmen; sie haben jedoch weit mehr zusammengetragen, vor allem aus den Beständen des Heimatmuseums, das zusammen mit dem Stadtarchiv diesen Katalog und die Ausstellung erstellt hat.

Es ist jedoch nicht nur mehr geworden – das ist nach 30 Jahren nicht anders zu erwarten –, sondern auch eine beeindruckende inhaltliche, bildgeschichtliche Aufgliederung, die bis ins späte 19. Jahrhundert – wie Schefold – Vollständigkeit anstrebt. Für die letzten einhundert Jahre und ihre Bilderflut beschränkte man sich weise auf den Bestand des städtischen Kunstmuseums; auch der Fotografien nahm man sich nicht an. Etwa 350 Bilder sind ohnehin schon genügend schwierig zu bearbeiten.

In der Gliederung mischen sich, durchaus abwechslungsreich, Reutlinger Geschichte in Bildern und die Geschichte des Stadtbildes. Es handelt sich mehrheitlich um graphische Werke, die zum größten Teil auch abgebildet worden sind. Sie werden ausführlich beschrieben, es werden Hinweise auf Entstehung, Verwendung, auch auf Unklarheiten gegeben.

Die Bilder Reutlingens setzen mit dem Jahr 1545 ein, für die erste Hälfte der Reutlinger Geschichte fehlt altes Bildmaterial völlig. Bis ins 19. Jahrhundert ist die Zahl der Bilder überschaubar: Städtebücher, Karten, zünftische Zeugnisse, Reutlinger Kalender, die Bilder um den Brand von 1726 und die wohl prominenteste Ansicht von Ludwig Ditzinger von 1620 zeigen die Reichsstadt von außen und ganz. Mit dem 19. Jahrhundert kommen genrehafte Detailansichten auf – Tore, Türme, Brunnen, Klein-Venedig an der Echaz und die Marienkirche als Wahrzeichen der Stadt –, die zum Teil in Sammelbildern vereinigt werden mit Ansichten der Umgebung, etwa Schloß Lichtenstein oder die Achalm. Die Achalm wird, ebenso wie die Industriebauten des 19. Jahrhunderts, noch einmal gesondert gewürdigt. Mit Sammelmappen und Reutlingen-Motiven auf Gegenständen wie Münzen oder touristischen Souvenirs schließt sich der Reigen, der mit künstlerischen Darstellungen unseres Jahrhunderts und einer Abhandlung über Reutlinger Lithographen des frühen 19. Jahrhunderts abgerundet wird.

Das Werk kann zum Maßstab genommen werden. Es bewältigt die Flut der Bilder, kann als Bestandskatalog des Heimatmuseums genutzt werden, ist außerordentlich reich bebildert und hat geschickt eine streng chronologische Ordnung vermieden zugunsten von Motivzusammenhängen. Auch die Reproduktionen sind gut, sie hätten allerdings manchmal weniger beschnitten werden sollen. Insgesamt ein erfreulicher, nicht nur für Reutlinger informativer und kompetent verfaßter Band.

Martin Beutelspacher

MICHAEL SCHÖDEL und MAX GUTEKUNST: **Wandern einst und jetzt. Zur Geschichte der Betzinger Ortsgruppe des Schwäbischen Albvereins 1890–1990.** Festschrift zum 100jährigen Jubiläum. Eigenverlag Schwäbischer Albverein, Ortsgruppe Betzingen 1990. 140 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 10,- (erhältlich im Museum «Im Dorf» oder bei Max Gutekunst, 7410 Reutlingen, W.-Kuhn-Straße 56, zuzgl. Porto und Verpackung)

Als Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Betzinger Albvereins erschien das vorliegende Buch und zugleich als Katalog für die gleichnamige Ausstellung, die von Mai bis Juni vergangenen Jahres im Betzinger Museum «Im Dorf» zu sehen war. Wie das 1988 eröffnete Museum, so war auch diese Ausstellung unter großem Vereins-Engagement und der Federführung des Kulturwissenschaftlers Michael Schödel entstanden. Er zeichnet für Konzeption und Realisation des eindrucksvollen Dorfmuseums verantwortlich, und er hat nun – im Auftrag und in Zusammenarbeit mit dem Vertrauensmann der Ortsgruppe, Max Gutekunst –, mit diesem Band etwas vorgelegt, was weit über das hinausgeht, was als Ausstellungsbeilage geläufig ist.

Michael Schödels «Kulturgeschichte des Wanderns» greift weit aus in zeitlichem, räumlichem und sozialem Sinne, indem sie nach dem Wandel von Naturbetrachtung und Körpergefühl fragt, der «Wandern» – nach adliger und bürgerlicher Besitznahme als «Spaziergang» – für die dörfliche Industriebevölkerung möglich und erstrebenswert werden ließ: Wandern als der neue, kulturelle Wert, als Vereinsziel, als integrierende soziale Kraft.

1890, im Gründungsjahr der Ortsgruppe, wandelte sich Betzingen bei Reutlingen längst *Vom Bauerndorf zum Fabrikort*. Die Stationen dieses Wandels werden im Buch genau und facettenreich nachgezeichnet anhand von umfangreichem Quellenmaterial: örtlichen Archivalien, Zeitungen und Zeitschriften, Fotos, Vereinsbeständen. Deutlich und anhand eindrucksvollen Bildmaterials illustriert wird so etwa der «Herrenverein» unter Leitung des Gründers, des Betzinger Fabrikanten und Kommerzienrats Karl Schickhardt; er hatte sich bereits um 1868 eine Betzinger Tracht fertigen lassen, die heute im Ortsmuseum hängt und ein wichtiger Markstein ist auf dem Weg Betzingens zum weithin bekannten «Trachtendorf». Als 1. Arbeiter firmiert dann ein Meister, der fünf Jahre nach der Gründung eintritt: Der Weg zum «Sozialen Wandern» im «Volksverein» ist beschritten. Dazu gehören – als neue Werte – Natur- und Heimatschutz und in Betzingen speziell die Trachtenpflege. Kriege und Notzeiten, neue Sportarten und soziale Gruppen, neue Ideologien und «Bräuche» schildert der Verfasser in ihren Bezügen zur Orts- und «großen Geschichte». So entsteht eine spannende, gut lesbare und vorbildliche Ortsgeschichte, die – am Beispiel Albverein – in vielem aussagekräftiger ist als manche traditionelle Ortsgeschichte: Eine Geschichte der Ideen und Menschen im Dorf, ihrer Teilhabe und aktiven Aneignung, die exemplarisch ist für viele Dörfer in Württemberg.

Christel Köhle-Hezinger